

**JINGLE** Distanzbesuch – der Podcast über Solidarität in der Pandemie. Mit Nina Bundels und Janno Reincke.

**Sprecherin: Nina Bundels**

Herzlich Willkommen. Was bedeutet Solidarität, wann handeln wir solidarisch, was steckt eigentlich dahinter und warum sollten wir überhaupt solidarisch sein? Auf diese Fragen wollen wir heute Antworten finden. Und dafür sind wir heute in Wien bei Prof. Dr. Barbara Prainsack. Sie leitet an der Universität Wien das Institut für Politikwissenschaft. Außerdem ist sie Vorsitzende der *European Group on Ethics* (EGE). Das ist die Ethikkommission der Europäischen Kommission.

Frau Prainsack, Sie haben eine bemerkenswerte berufliche Laufbahn. Sie sind Mitglied in zahlreichen Gremien, haben schon in San Francisco, Wales, Bangkok und vielen weiteren Orten dieser Welt geforscht. Einer ihrer Forschungsschwerpunkte sind Praktiken, Institutionen und Politik der Solidarität – also sind Sie die perfekte Ansprechpartnerin für unsere heutige Podcast Folge, in der wir über den Begriff Solidarität sprechen möchten. Willkommen Barbara Prainsack.

Barbara Prainsack: Danke vielmals.

Der Begriff Solidarität ist zu Beginn der Corona Pandemie 2020 auf allen Kanälen gefallen. Medien, Politik und auch im Miteinander haben die Menschen dazu aufgerufen, solidarisch zu sein, um diese Krise gemeinsam durchzustehen. Dabei ist Solidarität ja ein enorm vielseitiger Begriff – auf wissenschaftlicher Ebene vielleicht auch ganz anders als im umgangssprachlichen Gebrauch.

**JINGLE** Die solidarischen drei Minuten

Frau Prainsack, bevor wir uns gleich näher mit der wissenschaftlichen Perspektive auf Solidarität beschäftigen: Was Solidarität für uns bedeuten kann, hängt erstmal auch davon ab, mit welchen Erfahrungen wir selbst Solidarität verbinden. Deshalb wollen wir damit einsteigen und Sie fragen: Wann haben Sie denn zuletzt Solidarität erlebt?

Barbara Prainsack: Für mich selbst glaube ich sagen zu können, das letzte Mal Solidarität erlebt zu haben, als ich selbst Covid hatte zum ersten Mal. Das war vor einigen Wochen. Ich konnte einige Dinge nicht machen und die Art und Weise, wie meine Kolleg\*innen unter schwierigen Bedingungen eingesprungen sind, habe ich schon als sehr solidarisch empfunden.

Was heißt Solidarität für Sie persönlich?

Barbara Prainsack: Für mich persönlich ist Solidarität auch das Erfahren oder Geben von Unterstützung gegenüber Menschen oder von Menschen mit denen man zwar in einem bestimmten Kontext etwas gemeinsam hat aber eben nicht durch stärkere Bande verbunden ist.

Wann und wo brauchen wir denn mehr Solidarität?

Barbara Prainsack: Wir brauchen jetzt nach über zwei Jahren Pandemie mehr institutionalisierte Solidarität. Sie haben anfangs schon gesagt, in den ersten Pandemienmonaten war das ja so ein Begriff, der so ein bisschen abgefeiert wurde. Also das Einkaufen für die Nachbarin oder die nicht-Inanspruchnahme von Gesundheitsleistungen oder Impfstoffen zum Beginn der Impfung, damit andere, die das dringender brauchen, es bekommen. Das waren so Formen der Solidarität, die auch medial sehr stark gefeiert wurden. Und jetzt hat es fast in das Gegenteil umgeschlagen. In dem Sinne, dass viele Menschen sagen: Es gibt zu wenig Solidarität. Und sehr häufig, wenn wir in unseren Studien oder auch ich in meinem Bekannten- und Freundeskreis, mit Menschen spreche, was die Menschen damit meinen, ist, dass zwar von ihnen immer eingefordert wird, solidarisch zu sein und das zu tun und das zu tun. Aber dass ‚die da oben‘ – und jetzt zeige ich mit meinen Zeigefingern nach oben – also die politischen Eliten, die ökonomischen Eliten häufig nicht entweder selbst Solidarität umsetzen, dass z.B. benachteiligte, vulnerable Menschen entsprechend unterstützt werden. Aber dass sie auch die Möglichkeit, mit allen Menschen solidarisch sein zu können, nicht schaffen. Weil man kann ja selbst nur solidarisch sein, wenn man selbst die Kraft und die Möglichkeit und die Ressourcen hat. Und nach über zwei Jahren Pandemie haben viele Menschen das Gefühl, dass sie das nicht mehr haben. Wir sehen, dass Leute sagen: Es ist mir nicht egal, wie es den anderen geht. Aber ich kann nicht mehr, z.B.

Es beschäftigen sich ja nicht lange alle Menschen so stark mit dem Begriff der Solidarität wie Sie. Wir haben im Vorfeld dieser auch Menschen auf der Straße gefragt, was Solidarität für sie bedeutet und welche Situationen sie mit Solidarität verbinden. Außerdem haben wir Prof. Alena Buyx gesprochen. Sie ist die Vorsitzende des Deutschen Ethikrats. Der deutsche Ethikrat ist ein politisch unabhängiges Gremium aus Expertinnen und Experten ganz verschiedener Bereiche. Er hat zum Beispiel die politischen Maßnahmen während der Pandemie aus ethischer und moralischer Sicht immer wieder untersucht, kritisiert und auch Empfehlungen ausgesprochen, was man besser machen könnte. Alena Buyx war deshalb auch als Gast in zahlreichen Talkshows und Veranstaltungen sehr gefragt, bei denen es um Solidarität in der Pandemie ging. Sie kennen sie ja auch sehr gut und auch wir haben mit ihr über Solidarität in der Pandemie gesprochen.

### ***JINGLE*** Solidarität – Report

#### ***MUSIK*** Jo Marie Dominiak mit Gitarre:

*Doch von Sorge getrieben. Ach komm, lass uns jetzt lieben. Denn noch ist es nicht zu spät – für Solidarität...*

***OT 1:*** Was wir über die Pandemie gesehen haben, war letztlich eine Solidarität, die notwendig war und letztlich auch gefordert war, über die gesamte Gesellschaft. Und das ist die, die am schwierigsten auch gerade dauerhaft umzusetzen ist.

Abstand halten, Kontakte einschränken, solidarisch sein. Appell aus Politik, Medien und Gesellschaft. Alena Buyx, Vorsitzende des Deutschen Ethikrats erklärt, dass gerade der Beginn der Pandemie ein anschauliches Beispiel für Solidarität war.

**OT 2:** *Man hat eine Situation, in der es eine Bedrohung gibt und die für unterschiedliche Gruppen unterschiedlich bedrohlich ist. Aber die man insbesondere am Anfang dadurch in Schach hält, dass ALLE bestimmte Dinge nicht mehr tun in diesem Fall. Auch die Menschen, die niedrigere Risiken haben.*

Verzichten, anderen helfen. Solidarität kann sich also ganz unterschiedlich zeigen.

### **Einspieler Umfrage**

*„Jeder kämpft für jeden. Jeder gibt alles für den anderen. Wenn jemand einen Fehler macht, dann wird nicht rumgemostert und gemault. So würde ich sagen sieht Solidarität aus.“*

*„Also gerade zu Hause habe ich geschaut, dass unsere Nachbarn, die alt waren, dass ich denen alles besorgt hab, was sie brauchen.“*

*„Wenn ich sag: Ach bitte nach Ihnen! Ich lass jemanden an der Supermarktkasse vor. Und dieser Person so ein paar Minuten mehr Lebenszeit schenke, dadurch dass sie weniger an der Kasse stehen muss.“*

*„Dass man einfach sagt, man steht zum anderen, egal was passiert.“*

*„Der Einsatz als es mir schlecht ging von den Nachbarn. Dass die den Notarzt geholt haben und sich auch jetzt bereit erklären, wenn was ist, dass sie angerufen werden dürfen.“*

Eines haben all diese Handlungen gemeinsam: Menschen helfen und unterstützen sich und nehmen dafür Kosten auf sich. In der Pandemie zum Beispiel durch Kontakte einschränken oder zu Hause bleiben. Ein Grund, warum wir solidarisch handeln: Wir wollen uns gut fühlen, erklärt Alena Buyx.

**OT 3:** *Das ist sozusagen ein Mental Health Element. In England z.B. wird prosoziales Verhalten nahezu verschrieben von manchen Therapeutinnen und Therapeuten. Die sagen: Geh und hilf! Weil man weiß, dass das auf die eigene psychische Verfassung einen sehr positiven Effekt hat.*

Quasi ein Geben und Nehmen. Gerade in der Pandemie ist Ausdauer gefragt, wenn es um solidarisches Handeln geht. Die Gründe sind vielseitig. Manche Menschen haben von Anfang an mehr Bereitschaft, solidarisch zu handeln, andere weniger.

**OT 4:** *Dann gibt es natürlich auch Unterschiede darin, wie sehr ich mich solidarisch zeigen kann und welche Kosten das für mich hat. Das hängt sehr von den Lebensumständen ab. Es ist für manche Menschen leichter, sich solidarisch zu verhalten als für andere.*

### **MUSIK mit Gitarre**

*Abstand halten, auch wenn's schmerzt. Nur mit dem Körper, niemals mit dem Herz. Abstand halten, auch wenn's schmerzt. Komm bleib einfach zu Hause, auch wenn es Dich nervt.*

**OT 5:** *Dieses die Solidarität einfordern, was man viel erlebt hat. Ich bin solidarisch aber dann möchte ich, dass die anderen auch solidarisch sind und dann gucke ich da auch drauf: Tragen die alle die Maske, testen die sich alle ordentlich? Das ist diese Ex-klusive, also Ausschluss.*

Und zwar von denjenigen, die bestimmtes Verhalten nicht zeigen. Eine Herausforderung, die Solidarität immer mit sich bringt und die zur Spaltung von Gruppen beitragen kann. Nicht nur

zwischen Menschen mit unterschiedlichen politischen Meinungen, sondern zum Beispiel auch zwischen Jung und Alt. Aber warum? Am Anfang der Pandemie ging es vor allem darum, die Alten zu schützen. Für die war die Gefahr am größten, sie wurden schwerer krank und starben häufiger. Politik und Medien haben dafür den Begriff „Vulnerabilität“ aufgegriffen. Oft hieß es „schützt die vulnerablen Alten“. Aber ist man nur dann vulnerabel, wenn man schon älter ist?

**OT 6:** *Erstmal muss man anerkennen, wir sind alle vulnerabel. Auch in einer medizinischen Krise, gibt es andere Formen der Vulnerabilität. Diese anderen Formen der Vulnerabilität sind eben nicht sofort oder so offenkundig sichtbar. Das beste Beispiel ist die zunehmende Vulnerabilität der jungen Generation, die am Anfang kaum vulnerabel waren.*

Junge Menschen sind also auch verletzlich – nur nicht unbedingt körperlich. Sondern in ihrer sozialen Entwicklung oder in ihren Bildungswegen. Weniger Freunde treffen, wegfallende Hobbies und weniger Bewegung. Darunter leidet auch die Persönlichkeitsentwicklung.

**OT 7:** *Wir haben uns über den Sommer 21 den Mund fusselig geredet, wie wichtig es ist – auch aus Gründen der Solidarität – jetzt diesen zunehmend belasteten jungen Menschen Aufmerksamkeit zu geben, auszugleichen, zu unterstützen. Und da hatte man schon ein bisschen das Gefühl, dass das letztlich so „jaja das ist alles ganz wichtig“, aber in der Umsetzung und auch in der Wahrnehmung ist das nicht so richtig angekommen.*

sagt Alena Buyx. Rücksicht nehmen, sich helfen und auch Opfer bringen – all das kann solidarisch sein. Große Anstrengungen – wie ein Lockdown – genauso wie die kleinen Gesten an der Supermarktkasse.

## **Gitarrenmusik**

## **JINGLE**

Frau Prof. Prainsack, wir haben ja in der kleinen Umfrage gerade verschiedene Beispiele für Solidarität und solidarisches Handeln gehört. Was ist Solidarität denn aus wissenschaftlicher Sicht? Sie hatten es ja vorhin schon kurz angeschnitten.

Barbara Prainsack: Es gibt in der Literatur keine Definition, auf die sich alle einigen. Aber was alle Definitionen gemeinsam haben, ist dass Solidarität etwas Prosoziales ist. Also etwas, das Gesellschaften stärkt, was soziale Kohäsion stärkt. Etwas, das gegenseitige Unterstützung beinhaltet. Es ist auf andere Menschen gerichtet. Es tut aber auch immer etwas mit mir selbst und ist unterstützend. Und das, was mich dazu bringt, sie zu unterstützen, ist etwas, das wir trotz aller unserer Unterschiede gemeinsam haben. Das heißt nicht, dass Solidarität nur zwischen Frauen oder Männern oder nur zwischen Personen, die selbe Nationalität oder religiöse Überzeugungen haben, stattfinden kann. Sondern, Menschen sehen das als Gemeinsamkeit an, was sie auch gelernt haben zu sehen. Ein klassisches Beispiel ist diese Ausgrenzung von Menschen, die jetzt Übergewichtig sind zum Beispiel. Das wurde überhaupt nur möglich, indem man Übergewicht zu einer Kategorie gemacht hat, den Body-Mass-Index eingeführt hat. Und das

ist sozusagen diese Kategorie des Übergewichts wurde zu einem möglichen Ausschlusskriterium. Noch einmal zusammengefasst ist Solidarität die Unterstützung von anderen Menschen, Gruppen, mit denen man in einem bestimmten Kontext trotz aller Unterschiede auch Gemeinsamkeiten erkennt.

Der Begriff wandelt sich natürlich auch in gewisser Weise. Woher kommt der Begriff Solidarität überhaupt?

Barbara Prainsack: Sehr häufig bezieht man sich auf den lateinischen Begriff des *insolidum*, also der Haftung, oder auch des Schuldens, des gemeinsamen Schuldens oder des gemeinsamen Eigentums. Aber gleichzeitig wird die Idee der Solidarität auch häufig zurückgeführt auf Praktiken oder Begriffe wie z.B. das mönchische Zusammenleben. Wo man wieder ein wichtiges Element der Solidarität sieht – es geht darum, dass Menschen aus unterschiedlichsten Lebenskontexten etwas gemeinsam haben: Das sehr stark strukturierende Leben im Kloster. Das ist es, was handlungsleitend wird für Solidarität. Also trotz der Unterschiede betont man die Gemeinsamkeiten.

Sind das immer uneigennützig Werte oder zieht man auch selbst einen Gewinn aus solidarischem Verhalten.

Barbara Prainsack: Die Solidarität zieht immer in Betracht, was die Solidarität mit beiden tut, mit den Empfangenden und mit den Gebenden, weil die Solidarität eben etwas ist, was immer ein Gegenüber hat. Und wenn man jemanden unterstützt, der oder die das Opfer einer Naturkatastrophe wurde, von Krieg und Verfolgung betroffen ist oder auch in Anführungszeichen ‚nur‘ von Ungerechtigkeiten am Arbeitsplatz betroffen wird, dann tut das ja immer auch etwas mit der Person, die Solidarität übt. Solidarität lässt sozusagen niemanden unberührt.

Das kennt ja jeder. Wenn ich jemandem etwas Gutes tue, dann fühle ich mich ja selbst auch gut dabei und ich freue mich darüber, dass ich der Person geholfen habe. Auf welchen Grundwerten beruht denn Solidarität? Ist es so etwas wie Mitgefühl und ich will helfen und unterstützen?

Barbara Prainsack: Das erste ist, dass Solidarität in der Gruppe, in der sie wirkt, eben unterstützend wirkt und den sozialen Zusammenhalt stärkt. Gleichzeitig braucht Solidarität als Zutat sozusagen einen bestimmten Grad an Empathie. Wenn ich mit Ihnen eine Gemeinsamkeit erkenne – das kann jetzt was ganz Kleines, Triviales sein: mein Zug war verspätet, Ihr Zug ist verspätet und Sie kommen mitten in der Nacht an, ich gebe Ihnen eine Unterkunft. Solche Dinge. Oder es kann etwas Großes sein: Meine Schwester hatte eine Nierentransplantation gebraucht, jetzt spende ich auch eine Niere. Es kann etwas Kleines oder etwas Großes sein. Es braucht eine bestimmte Form von Empathiefähigkeit, damit man überhaupt diese Gemeinsamkeit mit anderen erkennen kann. Weil ja niemand genauso ist wie ich. Gleichzeitig ist Solidarität ja nicht immer nur ausschließlich positiv. Gerade dort, wo sie nur bestimmte Menschen einschließt und andere ausschließt. Und diese ausgeschlossenen Menschen dann auch negative Konsequenzen erfahren, weil sie wichtige Bedürfnisse nicht befriedigt bekommen. Dann kann man sagen, dass Solidarität ja auch ganz andere Werte fördert. Das können elitäre Werte sein. Das können im Extremfall auch rassistische oder andere nativistische Werte sein. Dass man sagt: Dazugehören nur die, die

bestimmte Charakteristika und Eigenschaften haben, die sie auch selbst nicht ändern können.

Alena Buyx hat ja im Beitrag auch schon erklärt, dass Solidarität auch mit persönlichen Kosten zusammenhängt. Ist das denn immer so und was für Kosten können das sein?

Barbara Prainsack: Wenn eine Person ein Erdbeben überlebt und ich fühle da mit, weil ich als Kind auch ein Erdbeben überlebt habe, und dann mache ich aber nichts. Dann ist das Mitgefühl, aber es ist keine Solidarität. Ich muss dann auch etwas tun. Das ist mit Kosten gemeint. Im Extremfall kostet es mich sehr viel, indem ich mit Geld unterstütze, das ich vielleicht auch nicht leicht habe. Also es kann etwas Kleines sein. Es kann Unbequemlichkeit sein. Es kann hinaufgehen bis zu großen körperlichen Opfern oder Geldbeträgen.

Gerade zu Beginn der Pandemie haben ja viele Menschen für Pflegekräfte geklatscht und so ihr Mitgefühl gezeigt. Ist das denn dann schon solidarisches Handeln?

Barbara Prainsack: Das Klatschen für Pflegekräfte alleine würde ich jetzt nicht als Kosten sehen. Auch nicht in einem weiteren Kostenbegriff. Es ist der Moment, in dem viele Menschen sich bewusst werden, es gibt jetzt in dieser Situation Menschen, die besonders große Beiträge leisten, die besonders große Opfer auf sich nehmen, um andere zu unterstützen. Und vielleicht brauchen die auch meine Unterstützung. Und da ist das Klatschen der erste Schritt. Aber wenn ich auf eine Demonstration gehe, wenn ich ein Volksbegehren unterschreibe, dass Pflege- und Betreuungskräfte besser bezahlt werden – diese Dinge sind dann schon Solidarität. Auch hier geht es wieder darum, zu sehen, dass man mit diesen Menschen etwas gemeinsam hat. Wenn auch nur, wie in diesem Fall, dass alle versuchen, ihren Beitrag zu leisten. Und bei den Pflegekräften sieht man, dass sie das extrem tun. Und ich möchte das jetzt auch und daher unterstütze ich sie.

Also wenn ich das jetzt zusammenfasse: Wenn ich schon darüber nachdenke – angenommen, ich bin gerade im Bus und ich habe einen Sitzplatz, und ich denke „Oh, wenn jetzt gleich eine Person kommen würde, die Rückenschmerzen hat und sich setzen müsste, würde ich ihr Platz machen.“ Aber sie kommt gar nicht – dann ist in meinem Kopf schon der Beginn solidarischen Handelns, aber selbst ist es noch kein solidarisches Handeln, indem ich nur darüber nachdenke.

Barbara Prainsack: Nach unserer Definition nicht. Und mir liegt es fern, anderen Leuten vorzuschreiben, was sie als Solidarität bezeichnen dürfen und was nicht. Aber in meiner eigenen Arbeit und der Arbeit meiner Forschungsgruppe ist es wichtig, eine Definition zu haben, die es uns erlaubt, Solidarität von anderen, ich nenne es mal unterstützenden Praktiken zu unterscheiden. Also es soll uns eben möglich sein, zu unterscheiden, ob jetzt jemand jemand anderen unterstützt, weil er denkt „das muss ich, weil ich jetzt vielleicht berühmt bin. Und wenn ich das jetzt nicht mache, was sollen die Leute denken?“ Oder ich tue es, weil ich ein schlechtes Gewissen habe, weil ich so reich bin und jemand anderes so arm ist. Oder ich tue es, weil ich denke „wir sind alles Menschen. Und auch ich bin durch eine schwierige Zeit gegangen. Auch mir hätte das passieren können.“ Und das im letzteren Fall wäre das dann eine solidarische Praxis. In den anderen Fällen wäre es etwas anderes. Das ist für die Person, die es empfängt, manchmal egal, aber auch nicht immer. Weil auch die Motivation oft etwas mit den empfangenden Menschen tut. Das sehen wir, wenn es

darum geht, dass jemand Unterstützung erhält aus einem Topf, aus dem alle Geld bekommen. Oder ob man Unterstützung bekommt aus einem Topf, wo sozusagen „Almosen“ draufsteht, wo man sich dann als Almosenempfänger\*in empfindet. Also, es ist nicht egal, mit welcher Motivation Unterstützung gegeben wird. Und deswegen versuchen wir das präzise zu unterscheiden. Ich würde in dem Fall, den Sie beschrieben haben, dass Sie sich denken, wenn jetzt jemand reinkommt, der diesen Platz dringender braucht: Ich gebe ihn her. Dann wäre das der erste Schritt dazu, auch wirklich Solidarität zu üben. Und wenn dann die Person kommt. Wenn die Empfängerin oder der Empfänger kommen, dann kann man das auch ausüben. Erst dann ist es komplett.

Wir merken, dass der Begriff Solidarität ein riesiges Feld ist, über das man wahrscheinlich noch stundenlang reden könnte. Frau Prainsack, vielen Dank für das schöne Gespräch, für die spannenden Einblicke und Ihre Expertise und Ihre Zeit!

Barbara Prainsack: Sehr gerne Danke.

Unser Podcast Distanzbesuch ist natürlich nicht das einzige Projekt, das sich mit Solidarität in der Pandemie beschäftigt. Am Ende jeder Podcast Folge möchten wir daher noch jeweils ein weiteres Projekt vorstellen, das Solidarität in der Pandemie zum Thema macht.

***JINGLE*** *Noch mehr Solidarität – Neues aus Forschung und Gesellschaft*

***Sprecher: Janno Reincke***

Wir haben noch eine Podcast-Empfehlung für euch! Er heißt „Solidarität - Was können wir tun“. Seit April 2020 geht's hier in über 80 Folgen genau um diese Frage: Was können wir tun, wenn wir den Wunsch haben, aus Solidarität aktiv zu werden? In den ersten Episoden ging es dabei vor allem um Hilfsangebote rund um die Corona-Pandemie wie zum Beispiel eine Hotline gegen Einsamkeit im Alter oder eine Vermittlungsplattform für Nachhilfe. In den neueren Episoden geht's dann um noch mehr gesellschaftliche Themen, für die Solidarität und gesellschaftliches Engagement wichtig sind: Rassismus und Diskriminierung, Antisemitismus, Feminismus oder Krisen und Protestbewegungen in anderen Ländern, so wie derzeit im Iran. Wenn ihr euch für diese Themen interessiert und euch fragt, wie wir als Einzelne helfen können, dann hört unbedingt mal rein. Den Podcast „Solidarität - Was können wir tun?“ findet ihr auf allen Plattformen, auf denen es Podcasts gibt, einen Link dazu gibt's außerdem in den Shownotes dieser Episode.

***JINGLE***

Wie Solidarität von Gemeinsamkeiten und einem Gemeinschaftsgefühl abhängt, ob man sich deshalb automatisch von anderen abgrenzen muss und wieso wir als Gesellschaft auch in Zukunft darauf angewiesen sind - darüber sprechen wir in der nächsten Folge in unserem Podcast Distanzbesuch unter anderem mit dem Soziologen Prof. Dr. Frank Adloff.

***JINGLE***

Distanzbesuch ist ein Wissenschafts-Podcast des Instituts für Soziologie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und der Ethik in der Medizin der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

Besucht uns gerne online unter [www.distanzbesuch.de](http://www.distanzbesuch.de).

Gefördert von der Volkswagen-Stiftung.